



„Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.“ (Phil 4, 13)

Liebe Gemeinde,

„Alles vermögen“ – ist das wirklich eine Aussage, die wir uns zu eigen machen können oder auch nur wollen? Im ersten Moment schrecken wir zurück. Kann es Sinn und Zweck des christlichen Glaubens sein, die sich selbst als Christen bezeichnen, mit dem Prädikat der Allmächtigkeit auszustatten?

Doch was sagt der Apostel wirklich? Verstehen wir ihn richtig, dann geht es gar nicht um so etwas wie Allmacht oder Allmächtigkeit. Sein Wort bezieht sich darauf, dass alles, was wir zu tun vermögen, aus einer Kraft heraus möglich wird, die außerhalb unserer selbst liegt. Es

handelt sich also geradezu um das Gegenteil von Allmacht: Nicht wir sind mächtig in unserem Tun, sondern wir werden dazu in die Lage versetzt. Unser Tun und Handeln – und zwar in seiner ganzen, uns nur zu wohl bekannten Begrenztheit – erwächst von woanders her, und dieses andere ist uns unverfügbar.

Für Paulus besteht kein Zweifel daran, was oder wer dieses Andere ist. Der ganze Abschnitt des Briefes an die Philipper, aus dem wir unseren heutigen Text entnehmen, ist ein Lobpreis auf die Einheit und Zusammengehörigkeit der Gemeinde „im Herrn“. „Steht fest in dem Herrn“, heißt es dort. „Freuet euch in dem Herrn allerwege, und abermals sage ich: Freuet euch!“ „Eure Güte lasst kund sein allen Menschen!“ Denn „der Herr ist nahe!“

Paulus spricht aus dem Bewusstsein heraus, dass alles, was das Leben des glaubenden Menschen ausmacht, bezogen ist auf Gott. Und damit drückt er nicht weniger aus als das Grundgefühl des Glaubens schlechthin. Hier geht es um das, was den Glauben eigentlich ausmacht und ihn in seinem Wesen bezeichnet.

In diesen ersten Tagen des neuen Jahres, wollen wir einen Schritt zurückgehen und uns mehr mit der Frage beschäftigen, wie wir nun, an diesem Punkt des Zeitenlaufes, dastehen. Es geht um den derzeitigen Ort, im Rückblick auf das abgelaufene Jahr 2020 und im Vorausblick auf die bevorstehende Zeit.

Wir haben soeben das Weihnachtsfest und den Jahreswechsel unter besonderen Umständen gefeiert. Nun ist allerdings Weihnachten und sind auch Sylvester und Neujahr schon oft „unter besonderen Umständen“ gefeiert und begangen worden. Immer haben sie über alles Schwere, Leidvolle und Bedrängende hinweg Bestand gehabt. So wird es auch jetzt sein. Die Umstände, von denen wir bedrängt werden, sind durch die seit Monaten in unterschiedlich heftigen Graden das Leben beeinträchtigende Corona-Pandemie bedingt.

Diese Pandemie belastet uns. Sehr viele Menschen sind ihr erlegen; noch viel mehr sind erkrankt, auch schwer erkrankt. Aus unserem Land und aus der ganzen Welt erreichen uns schreckliche Nachrichten. Die Hilferufe aus den Krankenhäusern und medizinischen Notfalleinrichtungen, den Pflegeheimen und anderen Orten sind von verzweifelter Dringlichkeit.

Auch das sonst so lebendige Geschehen in unseren Gemeinden kann derzeit zumeist nur noch in ganz, ganz beschränktem Umfang vor sich gehen. Doch schwerer wiegt, dass zahlreiche Menschen zu einer Einsamkeit verurteilt sind, mit der sie nicht gut zurechtkommen. Die Isolation, die Einschränkung der sozialen Kontakte ist eine der schwerwiegendsten Folgen der momentanen Situation. Dennoch: Diese schlimme Zeit wird einmal ein Ende haben. Wir werden wieder frei zusammenkommen können, uns die Hand geben, uns umarmen und miteinander – maskenlos – sprechen und leben können.

Was wir heute aber auch bedenken wollen, das ist, dass diese Pandemie uns die Augen öffnen kann. Die Dinge, die in diesem Zusammenhang zu sagen sind, sind in den letzten Wochen und Monaten schon oft gesagt worden. Dennoch sollen sie auch hier noch einmal betont werden. Mehr wohl als früher ist uns bewusst geworden, wie wichtig für unser gedeihliches Zusammenleben gut funktionierende, arbeitsfähige und belastbare Einrichtungen des gesellschaftlichen Lebens sind. Diese Einsicht hat Konsequenzen: Wir sehen, wie vieles im Argen liegt.

Es bedarf des fachlich geschulten Personals in ausreichender Anzahl und mit angemessener Entlohnung. Die Arbeit all derer, die in den Bereichen der medizinischen Versorgung, der Pflege und der pädagogischen Betreuung beschäftigt sind und sich den Aufgaben mit ganzer Kraft widmen, ist wichtig für uns alle. Es ist aber klar zutage getreten, dass diese Einsicht in den vergangenen Jahrzehnten nicht den genügenden Rückhalt in der Gesellschaft und der Politik gehabt hat.

Hier ist ein Weg gegangen worden, den wir nicht weiterverfolgen sollten. Einrichtungen der öffentlichen Daseinsvorsorge und des Zusammenlebens haben eine Zielsetzung, die nicht allein und nicht einmal primär von wirtschaftlichen Interessen her bestimmt sein darf, und das muss in ihrer gesellschaftlichen Stellung zur Geltung kommen.

Aber auch im Blick auf unser eigenes Leben haben wir manches zu bedenken und wohl auch einiges zu korrigieren. Gut dran ist der, der sich sagen kann: Mein Leben verläuft so, wie ich es im Bewusstsein meiner Verantwortung vor mir selbst und den anderen führen will. Mir ist klar, worum es geht, und dem folge ich.

Vielen Menschen aber ist auch die immer weiter zunehmende Anzahl von „Optionen“ der Lebensgestaltung zum Verhängnis geworden. Was sich als Ausdruck von Freiheit des Einzelnen zu weitgehend unbeschränkter Selbstbestimmung ausgibt, ist in Wahrheit eine Nötigung zu ständiger Neuorientierung und damit zu Selbstverlust. Wir haben es nicht gelernt, der Macht der Zerstreuung energisch zu widerstehen. Zur Ruhe zu kommen, ist für viele zu einer anspruchsvollen Kunst geworden. Die

Beschränkungen, die uns im ablaufenden Jahr aufgenötigt worden sind, können in dieser Hinsicht durchaus auch eine heilsame Wirkung haben. Es ist dies eine Chance, die wir über alle einschränkenden Verordnungen hinaus nutzen können.

Denn das Leben des Glaubens, das christliche Leben ist ein Leben in Entschlossenheit. Wir sind dazu entschlossen, uns nicht an Nichtiges zu verlieren, und schon gar nicht beugen wir uns den herabdrückenden Mächten all des Widrigen und Finsteren, von denen die Welt so voll ist. Vielmehr setzen wir geradezu unseren Ehrgeiz daran, ein klares, in sich festes, vernünftiges Leben zu führen. Unser Dasein soll hell, es soll freundlich sein; so wie auch wir selbst freundlich sein wollen zu uns selbst und zum Leben. In dieser Forderung an uns selbst kommt genau das Lebensgefühl zum Ausdruck, das den Worten des Apostels Paulus entspricht, wenn er sagt: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.“ Gott ist es, der uns zu unserem Handeln in die Lage versetzt. Und gerade deshalb sehen wir das Leben, das wir zu führen aufgerufen sind, als einen Auftrag an.

Der christliche Glaube, das Zutrauen zu Gott, kann uns die Kraft zu solcher Entschlossenheit geben. Dem festen und unerschütterlichen Vertrauen auf Gott entspricht eine Haltung des Trotzes. Lassen Sie uns den momentanen Bedrängungen und Einschränkungen ein entschiedenes „Trotzdem“ entgegensetzen.

Als Christen und Christinnen sehen wir unsere Aufgabe darin, an dem Zutrauen zu Gott festzuhalten, es möge geschehen, was wolle. Für die Welt aber wollen wir uns selbst zu Zeichen der Güte Gottes machen. In unserem Leben wollen und sollen wir seine Menschlichkeit zur Anschauung bringen. Das ist ein hoher, sogar ein sehr hoher Anspruch. Es ist dies aber eben nun einmal der Anspruch des christlichen Lebens. Wir bleiben auch im Vorausblick auf das bevorstehende neue Jahr zuversichtlich und mutig genug, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Zuversicht und Mut aber beziehen wir daraus, dass wir „alles vermögen durch den, der uns mächtig macht.“ Amen

Ullrich Schiller

Liebe Leserin, lieber Leser dieser Gedanken zum Neuen Jahr,

im Folgenden finden Sie eine kleine Anregung, gedacht für eine persönliche Andacht zu Hause. Verbinden Sie sich in Gedanken beim Lesen mit lieben Menschen in der Nähe, aber auch in der Ferne. Mit Menschen, mit denen Sie jetzt gerne zusammen wären.

Gebet zu Beginn

Ich sitze vor Dir, Gott, aufrecht und entspannt. In diesem Augenblick lasse ich alle meine Pläne, Sorgen und Ängste los. Ich lege sie in Deine Hände. Gott, ich warte auf Dich. Du kommst auf mich zu. Du bist in mir, durchflutest mich mit Deinem Geist. Du bist der Grund meines Seins. Öffne mich für Deine Gegenwart, damit ich immer tiefer erfahre, wer Du bist und was Du von mir willst. Amen

(Dag Hammarskjöld)

Psalm 8, 2 - 10

2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel! 3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge / hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, dass du vertilgest den Feind und den Rachgierigen. 4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: 5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? 6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. 7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan: 8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere, 9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht. 10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Lied EG 64

Der du die Zeit in Händen hast,
Herr, nimm auch dieses Jahres Last
und wandle sie in Segen.
Nun von dir selbst in Jesus Christ
die Mitte fest gewiesen ist,
führ uns dem Ziel entgegen.

Da alles, was der Mensch beginnt,
vor seinen Augen noch zerrinnt,
sei du selbst der Vollender.
Die Jahre, die du uns geschenkt,
wenn deine Güte uns nicht lenkt,
veralten wie Gewänder.

Der du allein der Ewge heißt
und Anfang, Ziel und Mitte weißt
im Fluge unsrer Zeiten:
bleib du uns gnädig zugewandt
und führe uns an deiner Hand,
damit wir sicher schreiten.

Gebet

Da liegt es vor mir: das Jahr 2021. Neuland. Weit und offen. Verheißungsvoll? Oder zu weit? Zu offen? Da liegt es vor mir dieses neue Jahr. Und ich blicke nach vorn. Noch beschwingt oder schon ernüchtert? Erwartungsvoll oder ängstlich? Voller Hoffnungen oder skeptisch? Da liegt es vor mir dieses neue Jahr. Sei du da Gott. Stärke mich für die ersten Schritte. Amen

Vaterunser

Segen

Es segne Dich Gott, Gott, der das Licht und die Liebe ist, Schöpfer und Schöpfung in einem. Der Ursprung und Urgrund des Seins aus dem wir alle kommen und zu dem wir zurückkehren. Amen